

Paru dans H. SEUBERT (dir.), *Verstehen in Wort und Schrift. Europäische Denkgespräche mit Manfred Riedel*, Leipzig, Böhlau, 2004, p. 87-89.

Das Mittelmeer, Descartes und die deutsche Einheit Meine ersten Begegnungen mit Manfred Riedel

Jean GRONDIN

Es gibt zwei Arten von Kongressmenschen. Erstens die « Kongressmenschen », d.h. diejenigen, die sich bei Tagungen wohl fühlen, die gern hinreisen, um sich mit ihren Kollegen über dies und jenes - und nicht zuletzt über den letzten akademischen Klatsch - auszutauschen. Die anderen fühlen sich dabei nicht recht wohl. Sie sind erst nach langem Zögern hingereist, weil sie sich von einer Thematik locken liessen, kehren aber nach Hause völlig fassungslos über all das Gerede zurück. Sie gelten wohl als menschenfeindlich. Das Gegenteil trifft zu : aus tiefer, geheimer Menschenliebe sind sie so enttäuscht über die Unechtheit ihrer Umgangsformen. Zwischen den wenigen Vorträgen, die sie geniessen, fliehen sie nicht selten den Versammlungsort und seinen Klatsch. Sie gehen in den Wald spazieren oder lesen etwas, um ihren Glauben an das Denken wiederherzustellen. So traf ich zum ersten Mal Manfred Riedel, den ich seit langem als Autor hochschätzte.

Es war bei einer Tagung über Nietzsches Konzeption der Vernunft in Dubrovnic im April 1988. Die Thematik war ja wirklich verlockend. Aus dem kanadischen Winter kommend wurde ich aber vor allem durch die Schönheit der Mittelmeerstadt, ja nicht zuletzt vom Mittelmeer selbst und all den Farben bezaubert. Durch den siebenmonatigen Winter restlos betäubt, kam ich mir in der Nähe von Ithaka vor. Nach einem Vortrag - oder war es statt eines? - überwand ich einen starken Gegenwind, um mich über eine rutschige felsige Küste, die sich nicht zum Spazieren eignete, zum Meer zu begeben. Ich wollte weg vom Tagungsort und nach Ithaka schauen. Plötzlich sah ich da Manfred Riedel mitten in den Felsen sitzen, recht unbequem, aber gelassen aussehend : eingehüllt in einem grossen Mantel blickte er einfach ins Meer hin. Ich wagte es kaum, ihn anzusprechen, dachte aber : ach, auch so einer, der aus Menschenhoffnung die Einsamkeit vorzieht. So kamen wir gemeinsam ins Gespräch oder ins gemeinsame Blicken. Wir redeten, ich entsinne mich ganz genau, über Descartes, in der Regel keinen bevorzugten Autor für Leser von Bloch, Nietzsche, Heidegger und Gadamer. Manfred Riedel hatte aber vor kurzem einen wunderschönen Artikel (« Nachkartesianische Meditationen ») über diesen freien Geist geschrieben und ihn so geschildert, wie ich ihn mag

und lese : nicht als den Methodenfanatiker, für den er gern ausgegeben wird, sondern als einen, der am liebsten mit sich selbst zu Rate ging, um alles von Grund aus für sich selbst zu durchdenken. Gibt es eigentlich eine andere Methode des Denkens? Das war meine erste Begegnung mit Manfred Riedel.

Die zweite geschah am 10. Juli 1989. Es war wiederum eine Tagung, leider Gottes, aber mit einem überaus würdigen Gegenstand, nämlich Hans-Georg Gadamer, der überdies selbst gegenwärtig war und an den Diskussionen teilnahm (es wurde die erste einer Reihe von jährlichen Tagungen zur Hermeneutik, die nicht zuletzt viele Ausländer nach Heidelberg lockte). Das versprach lebhaftes Gespräch. Herr Riedel und ich hielten nacheinander Referate, Gott weiß worüber. Mir ist vor allem eine Begegnung am Rande der Tagung ganz unvergesslich. Manfred Riedel saß - erwartungsgemäß - in einem entlegenen Winkel des Gartens hinter dem Tagungsort, so dass ich ihn leicht treffen konnte. Diesmal ging das Gespräch über Deutschland, weil die Bundesrepublik in diesem Jahr ihren 40. Jahrestag beging. Also Grund zur Freude. Sie war auch allgemein verbreitet : Die westliche Republik hatte sich bewährt, und die Teilung war nicht einmal Thema. Jeder, der sie öffentlich zur Sprache brachte, galt als Störenfried, ja als verrückt, und wurde gerügt. Keine Freude war aber bei Herrn Riedel zu spüren. Mit innerlicher Konviktio n sagte er mir in etwa : « Wie kann man feiern, wenn so ein Ri ß durchs Land hindurchzieht? ». Ich mußte mir - erst recht als Ausländer, der die deutsche Teilung für eine naturgegebene Tatsache hielt - die Ohren reiben. Ein Ri ß? Keiner empfand ihn doch so! Ein Gespräch war also nicht recht möglich : Wie konnte einer nur so denken? Wenige Monate später geschah das damals noch völlig Unerwartete. Wir kurzsichtig waren wir alle! Im Jahr darauf folgte aber die Bestätigung des unwahrscheinlichen Gesprächs von Heidelberg, Manfred Riedels ungemein feinfühliges Buch zur *Zeitkehr*. Denn kurz nach dem erstaunlichen Mauerfall war überall von Wirtschaftsunion, von Verfassungsartikeln, von nachholender Revolution, von der verwandelten Ost-West-Beziehung, usw. die Rede. Allein Manfred Riedel brachte uns das wirkliche Schicksal der Menschen im Osten, seiner Mitmenschen, nahe. Ich möchte nicht sentimental werden, aber selten wurde ich von einem Buch so bewegt, erst recht wenn ich an das Gespräch vom Sommer 1989 zurückdachte. Dem folgten viele vertrauliche Gespräche, die mir sehr halfen. Mein Respekt vor Manfred Riedel, vor seinem Mut, vor seinem Denken und seiner Menschenliebe ist immens.